

aber auf dem Heimwege hatte es schon sämtliche Eier abgelegt. Zu meiner Freude stellte es sich heraus, daß sie auch befruchtet waren. Von den beiden mir zu Hause geschlüpften Faltern kam zuerst ein Weibchen; aber o Mißgeschick, jetzt konnte ich nicht zum Anflug gehen, da wir seinerzeit Belagerungszustand hatten und von 9 Uhr an sämtlicher Verkehr für Zivil gesperrt war. Schon wollte ich dieserhalb mich die ganze Nacht im Holze aufhalten, als gegen Abend noch ein Männchen aus der anderen Puppe schlüpfte. Beide kamen nun in ein Zuchtkästchen ans Fenster, gegen 10 Uhr abends (Normalzeit) fand die Kopula statt. Nun hatte ich auf einmal genug Zuchtmaterial, und zu ganz besonderer Aufmerksamkeit angespornt, wurde diesmal mein Mühen von gutem Erfolg belohnt. — Ich will nun meine bisher gemachten Erfahrungen veröffentlichen. Ende März, wenn die Erde schneefrei wird und schon warme Tage kommen, kann man die jungen Raupen klopfen bis in den Mai hinein, ich halte jedoch diese Sammelweise nicht für vorteilhaft, erstens ist der Erfolg nicht der Mühe entsprechend, und zweitens gehen diese Raupen im Durchschnitt ein, wahrscheinlich infolge der Erschütterung bei der Sammelweise. Besser ist es schon, man sucht die letzte Julihälfte nach den Gespinsten und zwar in Rindenrissen und Astgabeln direkt an den Stämmen von Fichten. Die frischen Gespinste sehen ziemlich schwarz aus, ältere, vorjährige schmutziggrau. Man findet hierbei mitunter auch schon frisch geschlüpfte Falter. Letzten Sommer habe ich bereits Ende Juni darnach gesucht und auch schon einzelne Gespinste gefunden, sowie einige Raupen an den Stämmen laufend, die geeignete Verpuppungsplätze suchten. Nun zur Zucht aus dem Ei. Diese ist im Grunde genommen gar nicht so schwierig wie allgemein angenommen wird. Man legt die Eier in einem kleinen Zuchtgläschen auf etwas Fließpapier, welches man von Zeit zu Zeit mäßig anfeuchtet, nicht zuviel, eher kann es dann schon trocken sein, und in ca. 14 Tagen bis drei Wochen schlüpfen die Räupchen aus. Als Futter kommt Fichte, nicht, wie in allen Werken verzeichnet ist, Kiefer in Frage, mir ist wenigstens noch keine an Kiefer gegangen, obwohl ich solche mit dargereicht habe. Das Futter auch nie von jungen, sondern von mindestens 6—8 jährigen Bäumen und nicht so mastig, sondern mehr dürrtgeres, wobei sie gut gedeihen. Sie fressen dann bis zur 2. und 3. Häutung, in welchem Stadium sie überwintern. Man bringt die Räupchen jetzt in ein ziemlich weites Glas, in welches man das Futter legt und stellt es in einen ungeheizten Raum oder ins Freie. Erst im Frühjahr bei Erwachen der Natur ist es nötig, sich weiter um diese zu kümmern. (Ratsam ist es jedoch auch im Winter öfter ein kleines frisches Zweigchen Futter nachzulegen, falls doch ein Räupchen an milden Tagen Lust zum Fressen verspüren sollte.

Man verabreicht diesen dann ein Bad in lauwarmem Wasser, damit sie den im Winter angesammelten Kot leichter von sich geben können, füttert sie bis zu einer angemessenen Größe im Glas weiter und dann bis zur Verpuppung im Kasten. Puppenruhe ist gewöhnlich drei Wochen, jedoch kommt es vor, daß schon früher verpuppte Raupen den Falter erst nach 10 bis 12 Wochen ergeben. Auf diese Weise hat man so gut wie keine Einbuße. Die Raupen im Winter zu treiben, rate ich jedem ab, der die Tiere noch nicht wiederholt gezogen hat, da er sonst sehr enttäuscht sein könnte;

Erfahrungen hierüber lasse ich später einmal folgen. Ich hoffe hiermit Sammelfreunden gedient zu haben und wünsche allen Glück bei Zucht dieses schönen Tieres.

Beitrag zur Zucht von *Catocala fulminea*.

Von Eug. Lienemann, Mannheim-Neckarau.

Als eifriger Züchter von *Catocalen* möchte ich mich zu den in den letzten Nummern erschienenen Artikeln über die Zucht von *Cat. fulminea* äußern.

Wie bereits angeführt, wird in verschiedenen entomologischen Büchern (so auch im „Spuler“ und „Seitz“) Weißdorn als Futterpflanze für obige Art angegeben, was ich nach mehrmaligem Züchten nicht bestätigen kann. Die geschlüpften Räupchen erhielten bis zur dritten Häutung regelmäßig neben Pflaumen und Schlehen auch einige Weißdornblätter, und wie ich mich jedesmal überzeugen konnte, wurde Weißdorn nicht angenommen. Nach der dritten Häutung brachte ich die Tiere in große Zuchtgläser auf Pflaumen- und Schlehenzweige und habe hiermit immer die besten Resultate erzielt. Leider habe ich es versäumt, den größeren Tieren einmal Weißdorn anzubieten, vielleicht wäre das Resultat ein besseres gewesen.

Schreibt doch mein geschätzter Tauschfreund, Herr Cornelsen in Herne, in seinem Artikel: Weißdorn als vielfacher Futterersatz (Ent. Zeitschrift, Frankfurt, vom 13. April 1912): „Nur bei *Cat. dilecta* gelang es mir nicht, die Raupen mit Weißdorn zu ernähren, sie nahmen das Laub nicht an. Aber *Act. selene* nahm es gerne, von klein auf, ebenso *Catocala paranympa* usw.

Vielleicht äußert sich Herr Cornelsen zu dieser Frage und trägt zur Klärung derselben bei, was von allgemeinem Interesse sein dürfte.

Eine *Andrena* mit monströsem Geäder.

Von Embrik Strand, Berlin.

Im Deutschen entomologischen Museum findet sich eine männliche *Andrena denticulata* Klg. von Groß-Karben in Oberhessen (v. Leonhardi) mit interessantem monströsem Geäder, in dem die erste rücklaufende Ader, die ja normalerweise in die zweite Cubitalzelle einmündet, sich hier im rechten Flügel in der Mitte gabelt, den einen Ast in die zweite, den anderen in die erste Cubitalzelle entsendend, und somit eine überzählige, hinten lang gestielte Zelle zwischen den genannten Cubitalzellen und den beiden Discoidalzellen bildet. Die Einmündungsstelle in die zweite Cubitalzelle ist die gleiche wie im anderen, normalen Flügel. Der in die erste Cubitalzelle einmündende Ast ist der ersten Cubitalquerader näher als der andere Ast ist.

Literatur.

Mein Hund Rolf. Ein rechnender und buchstabierender Airedale-Terrier von Paula Moekel. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart. Preis 7 Mark.

Als kurz vor dem Kriege die Kunde von den klugen Pferden in Elberfeld bekannt wurde, kam bald darauf auch die Meldung von einem Hunde, dessen Leistungen mit denen der Pferde große Ähnlichkeit hatten, ja durch die Schärfe des Denkens noch übertrafen. Die Besitzerin, Frau Dr. Moekel in Mannheim, berichtete darüber in der Zeitschrift

„Die Tierseele“. Kurz vor ihrem bald darauf erfolgten Tode hat sie ein ausführliches Werk verfaßt, dessen zweite unveränderte Auflage jetzt vorliegt. Wir erfahren daraus den genauen Werdegang des Hundes, die besondere Veranlassung, die dazu geführt hat, in ihm ein über die bisherigen Ansichten hinausgehendes Wesen zu vermuten, die Lehrmethode und deren staunenswerte Resultate. Staunt man schon darüber, daß überhaupt ein Tier mittels einer teilweise von ihm selbst erfundenen Klopfsprache sich verständlich machen, auf Fragen Antwort zu geben vermag, so noch mehr über die Schärfe des Denkens. So wenn es für ein ihm fehlendes, weil noch nicht gehörtes Wort eine Umschreibung gibt, die an Genauigkeit der Beobachtung und richtiger Deutung das Denken mancher Menschen überragt, z. B. „Wasser, hart von kalt“ für Eis! Oder wenn er an den Rätsellösungen der Kinder teilnimmt, selbst Rätsel mit einer scherzhaften Lösung aufgibt. („Kuh sagen muh, warum?“ „weil nix anders kann“.) „Schwindel!“ wird mancher beim Lesen ausrufen. Wenn man darunter eine absichtliche Täuschung versteht, so muß das mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden. Man gewinnt die Ueberzeugung, daß die Verfasserin, wie auch deren Familienmitglieder felsenfest von der Wahrheit ihrer Ansichten überzeugt sind. Dagegen ist der Gedanke einer Selbsttäuschung infolge mangelnder wissenschaftlicher Schulung berechtigt. Eine einwandfreie Prüfung durch ausgesprochene Gegner hat nicht stattgefunden, und doch wäre eine solche mit Beobachtung aller jeden Zweifel ausschließenden Vorsichtsmaßregeln wohl der Mühe wert, um entweder festzustellen: hier sind die Fehler der Beobachtung und die falsche Deutung oder um einzugestehen: unsere bisherigen Ansichten über die Seele des Tieres sind falsch, die Tiere sind wirklich logischen Denkens fähig. So lange eine solche Prüfung nicht stattgefunden, müssen wir bei unserm ablehnenden Standpunkt, aus dem wir nie einen Hehl gemacht, beharren. Wohl enthält das Buch noch eine Anzahl Protokolle, aufgenommen vor fremden Gästen, unter denen sich bedeutende Gelehrte befinden, aber diese Protokolle bewegen sich alle in denselben Bahnen, überall schiebt sich als vermittelnde und deutende Person die Verfasserin oder ein Mitglied der Familie ein, die umständliche Klopfsprache (zehn Pfotenschläge für den häufigsten deutschen Buchstaben e, einen einzigen für das seltene f) ist so vieldeutig, daß Zweifel an der richtigen Trennung der Klopflaute wohl berechtigt sind und daß man dasjenige heraushören kann, was den Erwartungen nahekommt. Sieht man das lebenswahre photographische Bild des Hundes mit dem beinahe einem begabten Menschen ähnlichen Ausdruck, so ist man geneigt, der Verfasserin beizustimmen, wenn nicht alle bisherigen wissenschaftlichen Erfahrungen und Ansichten der berufensten Forscher — auch Brehms Tierleben, dessen erster Ausgabe man den Vorwurf allzugroßer Vermenschlichung der Tiere machte, verhält sich durchaus ablehnend — dagegenständen. Wie man sich aber auch zu der Frage stellen möge, jeder wird an der Lektüre des Werkes seine große Freude haben und Stoff zum Nachdenken finden.

Lola. Ein Beitrag zum Denken und Sprechen der Tiere von Aenny Kindermann. Verlag von Richard

Jordan, Stuttgart. Preis geheftet Mk. 4.50, gebd. Mk. 6.—.

Das Werk ist gewissermaßen die Fortsetzung und Ergänzung des obigen. Lola ist eine Tochter Rolfs und hat seine hohe geistige Begabung geerbt. Das Buch ist etwas kritischer geschrieben, es hat nicht bloß das Herz bei der Abfassung gesprochen und läßt methodischeres Denken erkennen. (Die Verfasserin, eine Tochter des bekannten National-ökonom Prof. Kindermann, hat ein akademisches Studium absolviert.) Die Kundgebungen des Tieres erfolgen ebenfalls durch die Klopfsprache, wie überhaupt bei dem ganzen Unterricht die Erfahrungen mit Rolf vorbildlich gewesen sind und daher ähnliche Resultate erzielt sind. Aber Lola beweist auch noch einige andere Fähigkeiten, sie hat eine Ahnung von dem künftigen Wetter, und ihre Herrin, die ein Gut bewirtschaftet, macht von dieser Fähigkeit vorteilhaften Gebrauch, eine gefährdete Heuernte ist dadurch gerettet. Das ist an sich nichts Wunderbares, das Vorempfinden des Wetters ist in der Tierwelt weit verbreitet, es gehört zu ihren Lebensbedingungen, vollständige Unkenntnis würde bei vielen den Untergang zur Folge haben, auffällig ist aber die Genauigkeit auf mehrere Tage hinaus. Dann aber erfahren wir etwas Neues und für die Kritik sehr Beachtenswertes: zwischen dem logischen Denken des Tieres und seinen Handlungen besteht kein Zusammenhang, es führt einen ihm gegebenen Auftrag nicht aus, es gehorcht nicht. Nun weiß jeder, der sich mit Hunden beschäftigt, daß abgesehen vom Dackel, der eine größere Selbständigkeit liebt, eine Haupttugend des Hundes der Gehorsam ist, daß er gern und willig gehorcht. Da könnte man zunächst eine besondere Charaktereigenschaft, Widerspenstigkeit infolge zu großen Selbstbewußtseins vermuten, aber nach den Berichten und dem sonstigen Verhalten des Tieres ist das nicht anzunehmen. Hier ist der Fingerzeig für die Kritik. Die Verfasserin ist auf dem richtigen Wege, wenn sie schreibt: Das Tier setzt sein Denken nicht in Handeln um, der Tätigkeitsnerv tritt auf den Wink des Großhirns nicht in Bewegung. Der Schluß liegt nahe, daß die Denkfähigkeit überhaupt nicht so weit geht, wie die Verfasserin glaubt, daß das Tier überhaupt nicht weiß, was es soll.

Beide Verfasserinnen haben nicht bloß den Wunsch, Amüsantes und Interessantes zu erzählen, sie sind von den edelsten Motiven beseelt, sie versprechen sich von der besseren Erkenntnis der Tierseele einen wirksameren Tierschutz, weil ja deren Seele uns näher steht. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob dies die Folge wäre, das Gegenteil ist zu befürchten, denn nun würde man nicht mehr denken, von dem unvernünftigen Tier kannst du das nicht verlangen, man würde vielmehr höhere Ansprüche stellen, bei Nichterfüllung bösen Willen und Störrigkeit voraussetzen und diese durch umso härtere Behandlung zu brechen versuchen; behandelt doch der Mensch das Geschöpf, das ihm am nächsten steht, mit ihm gleiches Denken, Fühlen und Wollen hat, seinen Nebenmenschen, am allerlieblosesten, wie uns gerade die letzte Zeit so eindringend gelehrt hat.

Dr. M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Strand Embrik

Artikel/Article: [Eine Andrena mit monströsem Geäder. 11-12](#)